

# Katalonien oder: Europa der Regionen

– Zur Frankfurter Buchmesse 2007 –

Josef-Thomas Göller

## Schaltstelle der europäischen Regionalbewegung und Europas Jihad-Zentrum

Innerhalb der 16 spanischen Regionen nimmt Katalonien eine Sonderstellung ein. Zum einen scheint der Wunsch nach Unabhängigkeit dort am größten zu sein; außerdem versteht man sich als Zentrum der Bewegung Euro-Region. Unser Autor schildert, wie sich die Katalanen bereits seit dem frühen Mittelalter nicht als Spanier, sondern als eigenes Volk mit einer eigenen Sprache und Kultur fühlen.

Trotz seiner gelungenen Regionalisierung stellt Katalonien heute als Aufmarschgebiet von Jihadisten einen Gefahrenherd für Europa dar.

Die Selbstverwaltung der spanischen Nordost-Region, auf Katalanisch *Generalitat de Catalunya* genannt, bezeichnet sich selbst als »Schaltstelle der Euro-Region-Bewegung«. Hier geht es nicht um die gemeinsame europäische Währung, sondern um das EUROPA DER REGIONEN, also um die meist landschaftlich-kulturell geprägte Vielfalt der Europäischen Union. Der spanische Landstrich Katalonien strebt dabei – anders als der deutsch-belgische Raum um Aachen oder die Euro-Region Saar-Lor-Lux – keine inhaltliche grenzübergreifende Zusammenarbeit mit dem benachbarten Frankreich an, sondern wacht eifersüchtig-nationalistisch über einen möglichst hohen Unabhängigkeitsgrad von der spanischen Zentralregierung in Madrid.

Seit dem frühen Mittelalter fühlen sich die Katalanen nicht als Spanier, sondern als eigenes Volk mit einer eigenen Sprache und Kultur sowie dem Recht auf eigene Herrschaft. Hervorgegangen aus einer römischen Provinz wurden sie im Jahr 415 n.Chr. von den germanischen Westgoten überrannt, die das Gebiet um die heutigen Städte Barcelona, Gerona, Tarragona und Lérida 711 n.Chr. an die Mauren (Araber) verloren. Doch bereits 778 n.Chr. entriß der deutsch-französische Karl der Große Katalonien den muslimischen »Ungläubigen« und gliederte es als »Spanische Mark« ins christliche Frankenreich ein.

### **Viele blonde Haarschöpfe**

Mit diesem Schritt fand die zweite Germanisierung Kataloniens statt, die man bis heute genetisch an den relativ vielen blonden Haarschöpfen der Katalanen erkennen kann. Einer der teutonischen Grafen, die im Auftrag der Franken die Spanische Mark regierten, Graf Roland, gab der Legende nach in geradezu nibe-

lungenhafter Dramatik den Katalanen ihr Wappen: vier rote vertikale Streifen auf gelbem Grund erzählen davon, wie Graf Roland in einem Kampf gegen die Basken schwer verwundet wurde, den Daumen seiner rechten Hand verlor und die vier verbliebenen Finger erst in sein Blut tauchte, dann damit über sein gelbes Gewand fuhr.

Dichtung oder Wahrheit, drückt die Legende auf jeden Fall zwei wesentliche Merkmale katalanischen Denkens aus: den jahrhundertelangen Kampf um Autonomie von jedweden Nachbarn bei gleichzeitiger Ausrichtung nach Zentraleuropa. Denn der »katalanische« Graf Roland ist kein anderer als jener, auf den das »Töchterlein der Drachenburg am Rheine« so lange vergeblich gewartet hatte, wie uns Karl Simrock in seiner romantischen Dichtung des 19. Jahrhunderts vorschwärmt. Deshalb steht oberhalb von Königswinter am Rhein heute noch der weithin sichtbare, von Efeu überwucherte ROLANDBOGEN. Doch wer denkt tausend Jahre später bei diesem Anblick schon an die »Spanische Mark«?

Ihre Autonomie verlor die Grafschaft Katalonien im Jahr 1137 und fiel durch Heirat dem spanischen Königreich Aragon in den Schoß. Im spanischen Erbfolgekrieg 1701-1714, in dem sich die eigensinnigen Katalanen auf die falsche – österreichische – Seite schlugen, misslang der erneute Versuch, die Unabhängigkeit zu erlangen. Erst als Spanien in den Jahren 1931-1936 vorübergehend eine Republik wurde, genossen die Katalanen jene Freiheit und Selbstständigkeit, die sie seit jeher erstrebten. Zwar schmiedete Generalissimus Franco, eiserner Diktator von 1936 bis 1975, Spanien gewaltsam zum Zentralstaat, aber mit der Einführung der Demokratie im Jahr 1977 regte sich bei den Katalanen abermals umgehend ihr mittelalterlicher Autonomiedrang. Seither gebärdet sich die Region Katalonien innerhalb des spanischen Staates zuneh-

mend wie ein unabhängiger Staat, der aus Sicht der *Generalitat* in Barcelona bestenfalls noch in einer Konföderation mit Rest-Spanien lebt. Diese Haltung brachte das katalanische Autonomie-Parlament zum Beispiel im September 2005 in einer Erklärung zum Ausdruck, in der es heißt: »Die Region ist eine eigenständige Nation, ausgestattet mit der Macht zur Selbstregierung, die nicht notwendigerweise durch die spanische Verfassung eingeschränkt ist«.

### Frontstellung der anderen spanischen Regionen

Die wohl sensationellste Reaktion auf die katalanische Herausforderung kam aus Kreisen des Militärs. Im Januar 2006 wurde General José Mena Aguado aus dem Dienst entlassen, weil er verkündet hatte, das Militär stünde »Gewehr bei Fuß, um eine Unabhängigkeit Kataloniens oder anderer Regionen zu verhindern«. Ähnlich äußerte sich kurz darauf ein Militärvertreter in Melilla, jener spanischen Enklave in Marokko, von wo aus einst General Franco seinen Bürgerkrieg gegen die spanische Republik begann.

»Die Katalanen haben inzwischen eine Position eingenommen, die die anderen 16 Regionen Spaniens alarmiert«, erklärt Julián Santamaría, Politikwissenschaftler der UNIVERSIDAD COMPLUTENSE in Madrid. »Die übrigen spanischen Regionen befürchten, dass die Katalanen eine privilegierte Position gegenüber Madrid anstreben, die sie letztlich benachteiligt«, sagte Santamaría im Januar 2006 dem INTERNATIONAL HERALD TRIBUNE.

Trotz solcher und anhaltender ähnlicher Töne ist eine »Balkanisierung Spaniens« nicht zu befürchten. In Katalonien kommt vielmehr jene offenkundig uralte und typisch europäische Sehnsucht nach Kleinstaaterei zum Ausdruck, die heute auf Brüsseler Ebene positivistisch mit dem EUROPA DER REGIONEN kaschiert wird. Und – wenn man ehrlich ist: mit dieser

Verdrängungshaltung ist die EU bisher recht erfolgreich gefahren. Denn letztlich überwiegt bei den Katalanen – wie überall auf der Welt – Geld und Wohlstand die nationalistischen Bestrebungen. Von den 73 so genannten EURO-REGIONEN liegt laut EUROSTAT, dem Statistikamt der EU, Katalonien an fünfter Stelle, was Beschäftigung im *High-Tech*-Bereich angeht, während das übrige Spanien zwei Prozentpunkte unterhalb des europäischen Durchschnitts liegt.

Kein Wunder, dass Katalonien im Jahr 2007 mit Stolz die Präsidentschaft über REGLEG angenommen hat, einer im Jahr 2001 gegründeten Gruppe von 73 EU-Regionen, die über eine (gewisse) legislative Gewalt verfügen, wie zum Beispiel Wales, die Lombardei in Italien, Oberbayern in Deutschland und die *Isle de France* rund um Paris. Aber auch Stuttgart zählt kurioserweise zu diesen »Regionen«.

Ziel der REGLEG-Gruppe ist es, gegenüber den EU-Zentralen in Brüssel und Straßburg ihre »regionalen Besonderheiten« und ihre angeblich speziellen Bedürfnisse zu vertreten. REGLEG ist im Grunde genommen nichts anderes als ein Lobbyisten-Club für wohlhabende europäische Landstriche, Regierungsbezirke und Großkommunen, die von der Europäischen Union Sonderrechte und Privilegien ergattern möchten und dies mit der Forderung nach Subsidiarität kaschieren. Offiziell streben diese Regionen danach, bei Gesetzesinitiativen und Verordnungen der EU zuvor angehört zu werden. Kritisch gesehen dient REGLEG dazu, die Europa-Abgeordneten, die ja selbst allesamt aus den »Regionen Europas« stammen, zu entmachten, und den Lokalpolitikern der EU-Mitgliedsstaaten ein direktes legislatives Mitsprache- und Gestaltungsrecht in Brüssel einzuräumen. Während die Vertreter von REGLEG ihre neuen »Direkt-Beziehungen der Basis« zu Brüssel feiern, und ihre moderne Form der Kleinstaaterei als große

Errungenschaft preisen, blicken Nicht-Europäer mit völlig anderen Augen auf die Regionalisierung Europas und deren Vor- bzw. Nachteile.

Denn nicht die Europäer sind es, die in Katalonien eine Chance für sich sehen, sondern islamistische Terroristen. Und bezeichnenderweise sind es auch keine Europäer, die darin wiederum eine Gefahr für den Westen sehen, sondern insbesondere Amerikaner: Kathryn Haahr von der JAMESTOWN FOUNDATION, einem sogenannten *Thinktank* in der amerikanischen Hauptstadt Washington, der sich besonders mit dem internationalen Terrorismus befasst, warnte vor kurzem davor, dass in Katalonien »Europas neues Zentrum für weltweiten Jihad« entstanden sei. Die amerikanische Terrorismus-Expertin will in Barcelona und Umgebung der AL-KAIDA nahestehende islamische Terroristenorganisationen ausgemacht haben, die von dort aus in Europa, in Nordafrika und im Nahen Osten ein Netzwerk von Aktivisten und Anhängern steuern. Haahr bezieht sich dabei nach eigenen Angaben auf Äußerungen von gefassten AL-KAIDA-Führern und spanischen Fahndern.

### **Dreieck der Jihadisten-Anwerbung**

Spanischen Terrorfahndern und der Polizeigewerkschaft zufolge ist Katalonien inzwischen das Zentrum islamistischer Terroristen in Spanien, schreibt Haahr in ihrer jüngsten Analyse zum Thema. Unter Verweis auf einen Artikel der spanischen Zeitung LA VANGUARDIA vom 3. Juni 2007 führt Haahr weiter aus, dass Katalonien sogar das größte Rekrutierungszentrum der islamistischen JIHADISTEN auf der iberischen Halbinsel sei. Eine Befragung unter inhaftierten Terroristen in Spanien – mehr als 300 seit Ende 90er Jahre – habe ergeben, »dass Katalonien zweifelsfrei das Epizentrum der JIHADISTISCHEN Aktivisten« in Spanien sei, sagt Fernando Reinares, Spaniens führender Experte über Terrorismus und langjähriger Berater des

spanischen Innenministeriums. Laut LA VANGUARDIA betrachten islamische Extremisten gerade die muslimischen Gemeinden in Katalonien als sichere Zufluchtsstätten, um sich von dort aus logistisch zu versorgen, zu finanzieren, und Anschläge im Nahen Osten, im Irak und in Afghanistan in Ruhe vorzubereiten.

Laut der führenden spanischen Tageszeitung EL PAIS vom 30. Mai 2007 bilden die katalanischen Kleinstädte Badalona, Santa Coloma de Gramenet und Sant Adrià de Besòs mit ihrer relativ hohen muslimischen Bevölkerungsdichte das »wichtigste Dreieck der JIHAD-Anwerbung in ganz Europa«. Und die Zeitung EL PERIODICO DE CATALUNYA will schon seit September 2006 wissen, dass jeden Monat drei bis fünf Muslime aus Katalonien als Kämpfer nach Tschetschenien, Afghanistan und in den Irak reisen. Andere Stellen nennen höhere Zahlen (bis zu 32 monatlich), da sie von einer Dunkelziffer von 700.000 illegalen Muslimen ausgehen.

Es gibt zwei Gründe dafür, dass Katalonien so attraktiv für JIHADISTEN ist. Zum einen findet aufgrund des beharrlichen Eigensinns der Katalanen im Bereich der Terrorfahndung keine so enge polizeiliche und ordnungspolitische Zusammenarbeit mit den übrigen spanischen Behörden statt, wie das eigentlich erforderlich wäre. Hier droht der katalanische Regional-Nationalismus zur Gefährdung für die Sicherheit Europas zu werden; bezeichnenderweise ist dieses Problem kein Thema unter dem katalanischen REGLEG-Vorsitz.

Zum anderen spielen traditionelle arabische Familienabhängigkeiten und verwandtschaftliche Einschüchterungen eine Rolle: Unter den offiziell 300.000 Muslimen in Katalonien stammen alleine 100.000 aus Marokko, das neben Saudi Arabien die meisten islamischen Terroristen hervorbringt.

Unter den Marokkanern wiederum herrscht eine hohe Unterstützung für die Ideologie der JIHADISTEN, dem so genann-

ten SALAFI-ISLAM. Auffallend ist, dass die meisten JIHADISTEN aus Marokko stammen und familiäre Bindungen in Katalonien nutzen, um ihre Einsätze vorzubereiten. So wurde laut Haahr festgestellt, dass selbst aus Frankreich und Belgien kampfeswillige Marokkaner anreisen, um sich in den muslimisch-marokkanischen Gemeinden Kataloniens auf ihre terroristischen Anschläge vorzubereiten. Die ländlichen Gemeinden eignen sich offenbar besonders dazu, kleine Zellen zu bilden und unbeobachtet von den Behörden für längere Zeit innerhalb der Moslem-Gemeinschaften abtauchen zu können. Die spanischen Terrorfahnder nennen diese Struktur inzwischen »Katalanisches Modell«, da es von dort aus auf andere Teile Spaniens übertragen wird.

Wenn Katalonien seine Autonomie innerhalb Spaniens behalten oder ausbauen will, wenn es sich unter dem Stichwort »Regionalisierung« innerhalb Europas gar ein größeres Gewicht schaffen möchte, dann muss es auch auf dem Gebiet der Bekämpfung des islamischen Terrorismus handeln, sonst wird das offizielle Europa sich gegenüber der EURO-REGION Katalonien schneller abschotten müssen, als es den Unabhängigkeitsträumern im Regionalparlament von Barcelona lieb sein kann.



Josef-Thomas Göller (\*1958) war Korrespondent in den USA. Seit 2004 berichtet er als freier Journalist für amerikanische Medien. [jtgoeller@starpower.net](mailto:jtgoeller@starpower.net)

Walther L. Bernecker

## Vom Zentralstaat zum Staat der »Autonomen Gemeinschaften«

*Die Regionalisierung Spaniens nach 1975*

Nach der Franco-Diktatur erwachte in Spanien das regionalistisch-nationalistische Bewusstsein. Neben den »historischen« Regionen Baskenland, Katalonien und Galicien erhielten acht weitere Regionen den vorautonomen Status. Unser Autor schildert den weiteren schwierigen Prozess der Autonomiepakete bis hin zu den aktuellen Revisionsdebatten. Dabei weist er auch auf die höchst unterschiedliche ideologische Orientierung der Regionalismen hin. Sie reichen vom Kompromissdenken bis zu maximalistischen Unabhängigkeitsforderungen.

Beim Tode Francos 1975 war vielen Beobachtern klar, dass das jahrzehntelang ungelöste Regionalismusproblem zu den schwierigsten Hypothesen gehörte, die der spanische Diktator dem Land hinterlassen hatte. Die Rekonstruktion demokratischer Institutionen musste zugleich auch die Emanzipation einer demokratischen Kultur in den einzelnen Regionen zum Ziel haben.

Schon bald sah sich die Regierung vor die Entscheidung gestellt, ob es nicht an-

gebracht sei, anstelle individueller Lösungen für einzelne Regionen eine konstitutionelle Formel mit allgemeiner Gültigkeit zu finden, denn nach 1975 kam es zu einem rapiden Anwachsen föderalistisch-autonomistischer Bestrebungen auch in Landesteilen, in denen ihnen früher kein großes politisches Gewicht zukam. Neben den drei »historischen« Regionen Baskenland, Katalonien, Galicien forderten und erhielten bis 1978 die Regionen Aragonien, Extremadura, Valencia, Murcia,